

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Taunus-Anzeiger.

Der Sträfling.

Original-Roman von Alb. G. Krueger.

1. (Nachdruck verboten.)

Hofball! — In einem Meer von Licht schwamm der imposante Winterpalast und mit ihm der gesamte Alexander-Newski-Prospekt, soweit der Bannkreis des alten Zaren Schlosses reichte.

Das Spiegelbild lichtsprühender Fenster, ungezählter Bloschen und Bepfannen glitzerte und funkelte auf den untklen Wellen der Newa, welche geheimnisvoll murmelnd der offenen See zuglitt.

Leise wiegende, träumerische Musik schwebte aus dem mächtigen Gebäudekomplex nieder in die Straße, auf der eine unabsehbare Menschenmenge neugierig die verspäteten, ordenbesäten Offiziere, die juwelenfunkelnden Damen anstaunte, welche, eingehüllt in kostbare Pelze, immer noch in rasender Fahrt von allen Seiten heranbrausten. Der Pa-

ast und seine nächste Umgebung waren mit einem dichten, doppelten Militärordon umzogen. Die Zuschauer wurden in respektvoller Entfernung gehalten und unausgesetzt von hin und herpatrouillierenden Kosaken und Geimpolizisten bewacht, denen kein Blick, eine ungewöhnliche Bewegung entging. Wer konnte denn wissen, ob nicht irgendein Nihilist durch eine todverderbensprühende Bombe der Öffentlichkeit ein jähes, schreckliches Ende bereit gewillt war. Denn wieder einmal schwebte das blutige Gespenst düster über der Residenz und füllte die Gemüter mit Angst und Trauen. Wo würde der Blitz diesmal einschlagen? Das war die ewige Frage.

Gleich Bildern von Stein standen von dem Preobraschenskyischen Garderegiment gestellten Posten, fortwährend salutierend, vor der Auffahrt, dem großen Portal und der mächtigen Armortreppe, auf welcher eine Unzahl kaiserlicher Kavaliers und Adjuten in Galauniform den Ansfahrenden beim Aufsteigen behilflich waren, und die Türen der einzelnen Garderobenträume aufschlossen.

Doben, im roten Saal, wogte die Gesellschaft wie ein Bienenschwarm durcheinander. Noch waren die Majestäten nicht erschienen, und die Damen der Hofgesellschaft, in ihren prachtvollen Courroben, hasteten hin und her, begrüßten Bekannte, ließen sich bewundern, beneiden, und waren ohne Ausnahme bestrebt, noch möglichst viel neuesten Hofkatsch einzubeinseln.

Dazwischen bewegten sich Offiziere aller Grade und Waffengattungen in glänzenden, ordenbesetzten Uniformen, Großwürdenträger in dem prächtigen, russischen Nationalkostüm, Botschafter der Höfe, gefolgt von dem schimmernden Schweif der Attachés. Und da, aber nur ganz vereinzelt, konnte man auch den schlichten, bürgerlichen Leibrock bemerken.

Besonders zahlreich waren die Fischeressen vertreten, welche neuerdings wieder einmal enfant gaté bei Hofe waren. Gott allein mochte wissen, wie lange.

Lebhaftes Stimmengewirr, fröhliches Lachen erscholl von allen Seiten. Davon, daß die ganze Gesellschaft sozusagen auf dem Pulverfaß stand, bemerkte man hier nichts. In der heitersten Laune kokettierte, schwatzte, flirtete und meditierte man darauf los, als ob es auf der ganzen Welt keine Nihilistenbomben, zer-schmetterte Knochen und Särge gäbe.

Heute lebte man ja noch. Heute war Hofball. Heute noch genoß man das glühende, sprühende Leben in vollen Zügen. Für morgen würde das alte, gute Väterchen da droben, und die lieben Heiligen schon sorgen.

Der mächtige, mit echt orientalischer Verschwendung märchenhaft dekorierte Saal bot ein zauberhaftes, lebensfreudiges Bild. Eine Farbenharmonie von berausender Schönheit.

Auch der Wintergarten, ein mit einem Glasdach überwölbter Hof des riesigen Gebäudekomplexes, mit seinen prachtvollen, uralten Palmen, den Lieblingen weiland der Kaiserin Elisabeth, unter denen sie so oft und so gern geträumt, war tageshell erleuchtet.

Während der Tanzpausen wurde er stets eifrig von einzelnen Pärchen aufgesucht, die in dem weiten Saale, unter den Hunderten beobachtender Augen, meditierender Lippen keine Gelegenheit fanden zu einem Händedruck, einem heißen, vielsagenden Blick, einem zärtlichen Wort.

Augenblicklich war der Garten noch ziemlich leer. Nur hin und wieder schritt ein einzelner Offizier, ein hoher Hofbeamter langsam, versonnen über den peinlich sauber gehaltenen Sand der grünen Laubengänge, vorbei an blühenden, duftenden Boscetts und Pflanzengruppen. Vielleicht träumte er von vergangenen Märchenstunden in einer verschwiegene Ede unter den flüsternden Palmen.

Und es gab hier lauschige, in fattes Grün gebettete duftende Ecken und Winkeln, die so leicht kein späherndes Auge zu entdecken vermochte, es sei denn, daß dieses Auge einem der wenigen Eingeweihten gehörte.

Zu letzteren mußte auch das Pärchen zu zählen sein, welches sich in dem verstecktesten dieser Plätzchen heute gefunden hatte.

Offenbar hielten sich die beiden schönen Menschenfinder für völlig sicher und unbeobachtet in ihrem Winkeln. Nicht ein einziges Mal hob eines von ihnen den Kopf zu einem spähernden Blick.

Die wunderbar liebliche Dame in dem schimmernden Hofkleide da auf dem vergoldeten Korbsessel hatte den jungen, bildschönen Fischeressenoberst, der vor ihr auf den Knien lag, mit ihren vollen weißen Armen umschlungen, als ob sie ihn nie mehr lassen wollte. Und der vor verhaltener Leidenschaft bebende Offizier preßte die warme, weiche Mädchengestalt an sich in



Generaloberst und Generalinspekteur Kronprinz
Rupprecht von Bayern.

wilder, dämonischer Mut — wieder und wieder. Förmlich aneinander festgelesen hatten sich die Lippen der beiden in glühendem, endlosem Kuß. Heiß und leidenschaftlich klang ihr gedämpftes Flüstern. Die ganze Welt schien für diese beiden Wesen versunken, die sich da umschlungen hielten in heißem Begehren. Sie sahen nichts mehr, sie hörten nichts mehr. Am allerwenigsten den finsternen, breitschultrigen Mann in großer, russischer Feldmarschalluniform, der, fast unmittelbar neben ihnen, nur durch eine dünne Gebüschwand verdeckt, mit unheilverkündenden Blicken ihrem Liebesgetändel zuschaute.

Eine ganze Weile stand er da, still und stumm, während von dem Ballsaal her die gedämpften Klänge einer Polonaise unter die flüsternden Palmen irrt.

Aber als sich nun von neuem die Arme der Dame heiß und innig um den Nacken des Tschertessen schlangen, glitt ein Zucken über das finstere Gesicht, in dem langsam eine flammende Röte aufgestiegen war. Straß richtete er sich plötzlich auf und trat mit zwei heftigen Schritten aus dem Versteck heraus vor die Liebenden.

Töblich erschrocken fuhren diese empor. Aber Leichenblässe überzog sofort ihre Züge, als sie den Mann erkannten, der ihr Tete-a-tete so jäh unterbrochen hatte.

„Majestät . . .“ stotterte der Oberst, entsetzt zurückprallend.

Minutenlang herrschte eine unheimliche Stille. Mit lodern den Blicken maß der Zar die beiden armen Sünder, die mit gesenkten Köpfen da vor ihm standen — keines Wortes mächtig. Endlich sagte er kalt und drohend:

„Also hat man mich doch recht berichtet. Raum konnte ich es glauben! — Du, Feodor Iwanowitsch, hast es in der Tat gewagt, deine sündigen Augen zu der Schwester deines Kaisers deines Herrn zu erheben? — So also dankst du mir mein Vertrauen, meine Güte? — Ha! — Hast du dir nie gesagt, wenn du mit frecher Hand an dem Blitze spieltest, daß er dich einmal zerschmettern könnte? — Nun, die strahlende Sonne hat dich lange geleuchtet, — ich werde dir Gelegenheit geben, einmal die finstere Nacht kennen zu lernen!“

Kurz drehte er sich ab und winkte. Aus einer Gebüschgruppe trat sein Adjutant und eilte schnellen Schrittes heran.

„Den Offizier der Wache!“ herrschte ihm sein Gebieter zu.

Laut aufschreiend warf sich die Großfürstin dem Zaren zu Füßen und umklammerte seine Knie. Sie kannte den Bruder. Ein Blick in dessen Gesicht hatte ihr die aufsteigende Wut verraten. In solchen Augenblicken war Alexander ganz unberechenbar. Ein

Menschenleben hatte dann für ihn sehr wenig Wert. Und, Herr über Leben und Tod aller seiner Untertanen, besaß er die Macht, jede seiner Androhungen verwirklichen zu können. Sie zitterte für das Leben des Liebsten und flehte in rührenden Tönen:

„Sascha — sei barmherzig, um Jesu willen.“

„Wir haben uns ja so lieb — so lieb! Die Schuld ist mein. Ich hab' ihn an mich gefesselt. Ich kann nicht von ihm lassen. — Tu ihm nichts, Sascha. Strafe mich — aber laß ihn gehen! — Ich sterbe, wenn er leiden muß.“

Bornig schüttelte der Zar die Schwester ab. Die Adern an seiner Stirn glühten dunkelblauen Strängen. Laut knirschten

seine Zähne übereinander: „Bitte du allein für dich, Ehrvergeßene!“ rief er mit drohend erhobener Faust. „Du wirst das sehr nötig haben!“ — Fort! — Du hast Stubenarrest und begibst dich sofort auf dein Zimmer. Das weitere findet sich morgen! — Deinem Galan werde ich Zeit geben zum Bereuen . . .“

Er kam nicht weiter. Hell aufschluchzend umklammerte die Schwester erneut seine Knie. In sinnloser Angst presste sie hervor: „Sascha — liebe Seele — erbarme dich! — Was willst du tun?“

Daß sie selber wahrscheinlich bald in einem jener russischen Klöster begraben sein würde aus dessen Mauern kein Hilferuf, kein todestrauriger Sehnsuchtsseufzer an die Außenwelt zu dringen vermochte — daran dachte sie gar nicht einmal. All ihr Jammer, ihre Angst galt dem Schicksal des Liebsten.

Mit dem Fuß stieß der Zar die Schwester beiseite. Sinnlos vor Wut schüttelte er die Fäuste, stampfte den Boden und schrie: „Fort — aus meinen Augen — Dirne! Oder ich lasse dich verhaften und an ein Plätzchen bringen, wohin weder Sonne noch Mond scheint!“

Schluchzend und jammern er hob sich das furchtitternde Weib und schwankte davon. Er wußte, daß seine fernere Gegenwart die Sache höchstens verschlimmern konnte. Nur die Zeit vermochte hier zu helfen — die Zeit, und allenfalls die Mutter, wenn es überhaupt eine Hilfe gab.

Verzweifelt streifte ihr Blick noch einmal die schlanke Gestalt des Tschertessen, der einen Schritt auf den Kaiser zugetreten war — dann schloß sich die Tür hinter ihr.

„Majestät . . .“ begann der Oberst. Aber der Zar maß ihn mit einem so eisigen, so drohenden Blick, daß er verstummte.

Was hätte er auch schließlich hervorbringen können? Seine Schuld — wenn es eine war — lag klar zutage. Aus den Augen des Kaisers glühte sein Verderben. Und bitten? — In dem kühnen und stolzen Gesicht war keine Furcht und keine sflavisches Väterwürfigkeit zu finden. Hochauferichtet stand er da. In seinen leidenschaftlichen Stößen kam und ging sein Atem. Aber seine Augen wichen nicht den Bruchteil einer Sekunde von dem Gesicht des Zaren.

In eiligen Schritten hastete der Offizier der Palastwache heran. Alexander leuchtete ihm einige Worte zu, die ihn erschreckend zusammenzucken ließen. Ein scheuer Blick streifte den Tschertessen. Sofort faßte er sich indes und trat knapp an diesen heran.

Seine Stimme schwankte leicht, als er den soeben erhaltenen Befehl nun mit den Worten ausführte:

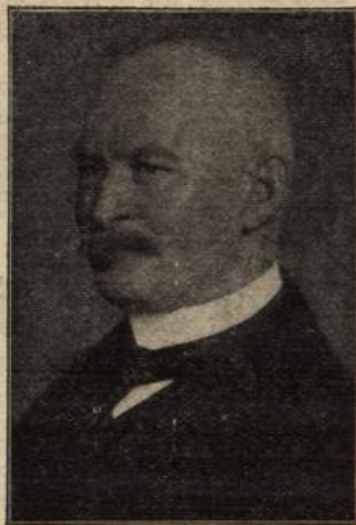
„Ihren Schweigen, bel, Herr Kommerad, Sie sind mein Gefangenener!“

Der Oberst löste schwermütig seinen Degen, küßte ihn und übergab ihm dem Offizier.

Schweigend folgte er ihm auch nach seinem Ausgang. In der Tür blieb er einen Augenblick stehen, Sekundenlang fragend auf dem verzerrten Gesicht

des Zaren. Die stumme, eindringliche Frage blieb unbeantwortet. Finster ruhte des Kaisers Blick am Boden. Dann drehte er sich plötzlich kurz um und schritt hastig der Tür zu, die von dem Wintergarten direkt in seine Gemächer führte.

Einige Damen und Offiziere, welche die laute, drohende Stimme des Zaren in die erstbesten Verstecke gescheucht hatte, kamen vor



Geh. Oberpoststrat Georg Domizlaff, Oberpostdirektor in Leipzig. Phot. Verschell.



Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg. (Mit Text.)

hervor und blickten scheu umher. Sie wagten kaum zu
So hatten sie den Kaiser noch nie gesehen. Und der-
Bewittert pflegten gewöhnlich mehr als einen Blic zu haben.
erließen sie daher den unheimlichen Raum.



Die deutsche Feldpost: Höhere Postbeamte in Felduniform.

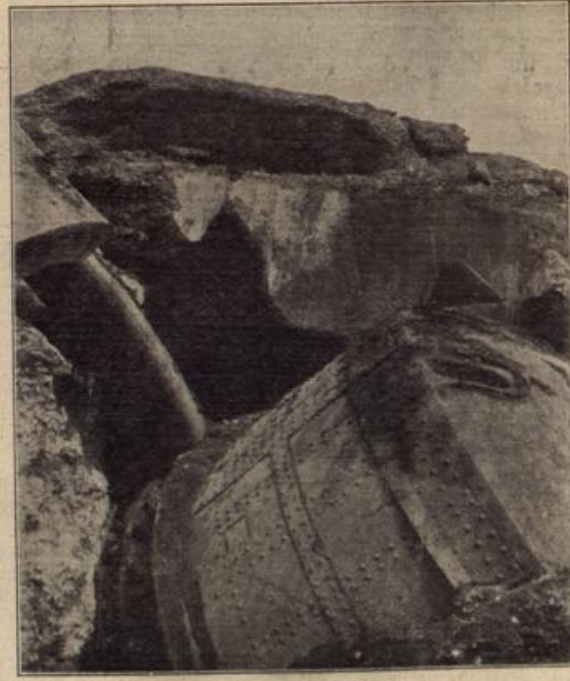
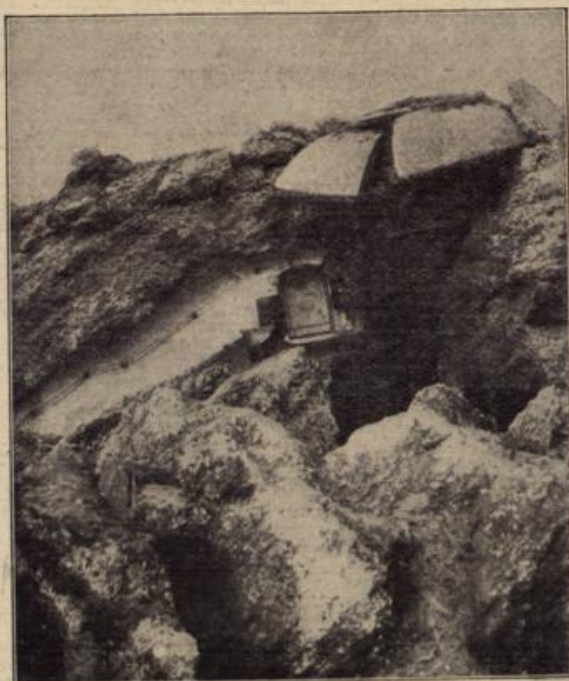
tieftem Schweigen lag wieder der prächtige Garten. Leise
der Sand. Und die alten Palmen, die schon so viel ge-
Gutes und Böses, raunten und flüsterten.

2.
übernes Mondlicht huschte über die dumpfbraunenden Wogen,
gleich Millionen sprühender Diamanten in dem Schaum
berköpfenden Seen, und glitt verwundert über Deck und
wände eines düsteren, stillen Schiffes, welches einsam auf
Scheitern, endlos scheinenden Ozean seinen Weg suchte.

— düster genug sah die „Anja“ schon von außen aus. Aber
wollte das besagen gegenüber der Finsternis der Ver-
ung, welche ihr In-
umschloß?

Verbrecher-Trans-
schiff war es, das seine
gemischte Fracht dem
hof der Lebendigen“,
Insel der Verdamm-
dem berücktigten Sa-
zuführen, der dunkel-
Stelle des dunklen

schalin! — Welch eine
ame von Glend na-
nem, unfassbarem Weh
steht nicht das eine
Ist die Weltgeschichte
Seltgericht, welches ein
wird sie dann über
„Väterchen“ zu fäl-
ben, die ihre blind-
vertrauenden, getnech-
Antertanen oft, so oft
ein Nichts zu jener
sandten, über deren
eingang in unsicht-
Vettern zu lesen steht:
berer, so du hier ein-
laß alle Hoffnung
räuchlos, als fürch-



Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Lüttich. (Mit Text.)

teten sie schlummernde, zerstörungslüsterne Dämonen zu wecken,
glitten die Matrosen das Deck entlang. Gleich Bildern von Stein,
mit einem Arsenal scharfgeschliffener, scharfgeladener Waffen
beladen, standen Kosaken, diese ultima ratio aller „Väterchen“
von jeher, auf ihren Posten, stets bereit, jeden Funken eigenen
Gedankens, eigenen Willens in Strömen von Blut zu ertränken,
— lebende Mordmaschinen, ohne Willen, ohne Überlegung, nur
an gedankenlosen, blinden Gehorjam gewöhnt!

Die Hand am Kran, lehnte ein Unteroffizier bei dem Rohr,
welches bestimmt war, bei der geringsten ungewöhnlichen Be-
wegung in den niedrigen eisernen Käfigen, wo man die Ver-
brecher untergebracht hatte, kochendes Wasser auf die Unglück-
lichen zu schleudern; Menschenleben — pah! —

Hestig schlingerte und stampfte die „Anja“ in den mächtigen
Dünungen. Die steife Brise war längst in einen regelrechten
Nordoststurm übergegangen. Bereits hatte man den größten
Teil der Segel bergen, den Rest reffen müssen. Und die an der
Kimm aufsteigende dunkle Wolke kündete eine schauerliche Nacht an.

Es war völlig dunkel geworden, als die Glocke am Steuer-
häuschen die sechste Abendstunde verkündete.

Etwas schwankend und heftig fluchend kletterte nun der
Kapitän die schmale Leiter zu
der Kommandobrücke empor.
Beim Verlassen der Luke hatte
ihn eine Schlagsee bis auf die
Haut durchnäht.

Sein Gesicht glühte wie ein
feuriger Ofen. Eine ganze
Weile glockte er dem wach-
habenden Offizier in das Ge-
sicht, ehe er begriff, was die-
ser ihm meldete. Dann lallte
er einen Befehl.

Ein schriller Pfiff ertönte,
dem sofort die Schiffsglocke
antwortete und lebendig wur-
de es plötzlich auf dem Verdeck.

Aus allen Luken strömten
blisschnell Kosaken und Matro-
sen, alle bis an die Zähne be-
waffnet, und nahmen in zwei
Reihen, die Front einander
zugekehrt, mit vier Schritten
Abstand mittschiffs Aufstellung.

Auf einen zweiten, langge-
zogenen Pfiff wurden nun die
Verbrecher aus ihren Käfigen
gelassen, um die befohlene eine Stunde frische Luft zu schöpfen.
Daß sie bei der See binnen fünf Minuten bis auf die Knochen
durchnäht sein mußten, machte nichts aus, denn erstens waren
es Verbrecher, die Gott danken konnten, daß man sie am Leben
gelassen, und dann war diese Freistunde befohlen — also!



General French,
der Oberkommandierende des englischen
Landungsheeres. (Mit Text.)

Beladen mit Ketten, neben jedem einzelnen ein Kofak, schlichen die Unglücklichen stumm und apathisch heran. Wem die Kraft versagte, mit den schweren Fesseln die schmale Treppe emporzuklimmen, dem löste die erschöpfende Knote sofort neuen Lebensmut ein. Unmittelbar an der Treppe stand der Kommandeur der Begleitmannschaften, Baron von Freese. Schwermütiger Ernst lagerte auf dem offenen, männlich schönen Gesicht, das keinen slawischen, slavischen Typus zeigte. Er war ein Aurländer, den ein finstres Gesicht in den finsternen russischen Dienst gewirbelt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Geh. Oberpostrat Georg Tomizlaff, Oberpostdirektor in Leipzig, wurde zum deutschen Feld-Oberpostmeister ernannt. Der höchste Leiter unseres Feldpostwesens gilt als ein vorzüglicher Organisator, dem in diesem Krieg der Massenheere besondere Gelegenheit geboten ist, seine hervorragenden Fähigkeiten auf dem Gebiet postalischer Organisation zu beweisen.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Petersburg, das der Schauplatz der russischen Vöbelzerstörung war. Der Mob drang nach der Abreise des deutschen Gesandten, unbehindert durch die Polizei, in das unverletzte Gebäude ein, ermordete den als Hüter der Archive zurückgebliebenen greisen Botschaftsrat Alfred Kattner, plünderte die Räume und steckte hierauf den Palast in Brand. Der imposante, glänzend eingerichtete Bau wurde erst im Vorjahr nach Plänen von Prof. Peter Behrens erbaut. Er enthielt reiche Kunstschätze, die Eigentum des Grafen Pourtales waren.

General French, der Oberkommandierende des englischen Landungsheeres, der sich nach Frankreich begeben hat, um über die Landung englischer Truppen zu verhandeln, die Frankreich vor Kriegsbeginn zugesichert war.

Die Wirkung der deutschen Belagerungsgeschütze an den Forts von Rütich. Bei der Beschließung von Rütich haben sich unsere großen Belagerungsgeschütze glänzend bewährt, ein Einzelschuß durchbricht selbst die stärksten Beton- und Panzerbeden. Unsere Bilder zeigen die Wirkung unserer deutschen Belagerungsgeschütze in dem Fort Loucin.



Wo ist das Schwein?

Heidelied.

Heber die flüsternde Heide
Schreit' ich im Abendwind,
Flüstert von Lust mir und Leide,
Von meinem schwarzbraunen Kind.
Flüstert von Maientagen,
Sonnengoldüberprüßt,
Da ich im Herzen getragen
Manches jungfrohe Lied.

Flüstert von heimlichenüssen,
Die wir glücklich getauft;
Flüstert vom Scheidenmüssen —
Dumf hat das Bächlein geraucht.
Flüstert so bang vom Vergehen,
Düsterer Ahnung voll...
Nimmer vom Wiedersehen,
Nicht, wie ich's tragen soll...

Aber die flüsternde Heide
Schreit' ich im Abendwind,
Träumend von Lust und von Leide,
Von meinem schwarzbraunen Kind... J. M. Burda.

Allerlei

Genug davon. „Wie — Sie waren in diesem Jahre nicht in Marienbad?“ — „Nein, wissen Sie: man kriegt das Dünneverden mit der Zeit did.“

Deswegen. „Ihr Geschäft hat sich doch so gehoben, daß Sie Ihre Kassenverhältnisse kaum noch selbst ordnen können. An Ihrer Stelle hätte ich mir längst einen Kassierer genommen; glauben Sie mir: ein guter Kassierer macht sich selbst bezahlt!“ — „Eben deswegen nehme ich mir keinen!“

Verschiedener Standpunkt. Vater: „Euer Lehrer ist ein braver Mann, er trägt euch nichts nach. Erst gestern sagte er zu mir: Wenn ein Bub nicht folgt, kriegt er seine Haue, und dann sind wir wieder gut!“ — „Ja, er hat's leicht, wieder gut sein, aber unsereins.“

Hindernis. Dame (zu dem alten Diener ihres Bruders): „Sie zeigen sich wenig besorgt um Ihren Herrn, Johann! Ich hatte Ihnen doch gesagt, Sie sollten darauf achten, daß er nicht mehr so viel Kognak trinke...“ — Diener (achselzuckend): „Gnädige Frau, die Flasche ist immer schnell leer, dafür Sorge ich — aber der Arzt hat mir jetzt auch den Kognak verboten!“

Mozart war eines der verhätscheltsten Wunderkinder seiner Zeit. Alle Welt war von dem Wesen und dem Spiel des kleinen Künstlers entzückt, zahlreiche Gedichte wurden auf das Wunderkind veröffentlicht, und sogar in den höchsten Kreisen vergötterte man den reizenden Knaben, dessen

Händchen aus dem Klavier die schwierigsten Tonstücke hervorzuzaubern mochten. In der Wiener Hofburg, wo Mozart im Alter von sechs Jahren das erste Mal konzertierte, ergötzte er allgemein durch seine Natürlichkeit seine schlagfertigen Antworten. Maria Antoinette, der späteren unglücklichen Königin von Frankreich, erklärte er, als Dank für eine ihm erwiesene Gabe: „Sie sind brav, ich werde Sie heiraten!“ Der Kaiserin sprang er auf die Schenkel und küßte sie herzlich ab. Kaiser Joseph II. jagte ihm nach dem Schluß eines Klavierkonzertes: „Lieber Mozart, das ist zu schön für die Ohren, gewaltig viel Noten hat die Komposition“, worauf der kleine Komponist erwiderte: „Gerade soviel Noten, Euer Majestät, wie nötig sind.“

Wie Oberst Heinrich v. Lohmann von Zürich Eber jagte. Der Mann begleitete einst Ludwig XIV. auf die Jagd, als der König sagte: „Oberst! Sie sind nie vor dem Feinde gewichen; aber einem glaube ich, würden Sie nicht standhalten!“ Lohmann antwortete: „Majestät mögen mich auf die Probe stellen.“ Dann stellte sich der König neben einer alten Waldkapelle auf und wartete, bis berittene Jäger einen Eber zutrieben. Nicht lange, so kam der König wieder und lächelnd dem Oberst zu: „Habt Ihr den Eber gesehen?“ — „Allerdings, Majestät, und ich habe ihn auch mit Ihrer Anwesenheit in diesem Wald gejagt.“ Wirklich fand man den Eber in der Kapelle. Lohmann stand an die Tür der Kapelle und schaute als er den Eber schnaubend zurennen sah. Er öffnete die Tür und sprang zur Seite, doch aber stürzte in seiner blinden Eile ein und sah sich gefangen.

Begierbild.

Gemeinnütziges

Wollstaub als Abfall der Industrie wird gelegentlich ähnlich Straßenebricht zur Erwärmmung Mißbeete benutzt. Er muß zu Zwecken leicht angefeuchtet werden, hat auch sonst ähnliche Eigenschaften wie der Kechricht. Als Düngemittel er nur als fertiger Kompost zu verwenden, der übrigens ziemlich liegen muß.

Notreife Tomaten haben vollen Wert. Entfernt man früh einen Teil der Blätter, so bleiben die Früchte voreilig, so bleiben die Früchte schon färbung an, bevor sie voll sind.

in halber Entwicklung und nehmen schon färbung an, bevor sie voll sind.

Bei Wärme und Trockenheit im Zimmer gibt ein nasser Schwamm mehr Wasserdunst an die Zimmerluft ab als ein volles Wasserbeden.

Gegen den Schorfspitz am Kernobst muß schon im Herbst mit dem Spritzen begonnen werden. Man nimmt nach dem Laubfall eine 8—10prozentige Karbolineumlösung, die bis zum Anschwellen der Knospen im Frühjahr Anwendung kann. Dann darf nur mit einer einprozentigen Spritzflüssigkeit, und am besten Kupferfalkbrühe, gespritzt werden.

Scharade.

Das Erste wächst in Feld und Garten,
Und zählt zu des Unkrauts Arten.
Das andre singt zur Sommerzeit
Ein lustig Lied im Federkleid.
Das Ganze ist ein Zweites wieder,
Dich freut sein farbiges Gefieder.
Julius Fald.

Logogriff.

Der Kaufmann gibt es dir mit 1.
Ein fremder Fluß ist's mit dem 2.
Julius F.

Problem Nr. 106.

Von Dr. W. Wolf.
(Neuburger Wochenschatz)
Schwarz.

Schachlösungen:

Nr. 101. 1) e 2—c 4 etc.
Nr. 105. 1) D f 4—d 2. K c 5.
2) D c 3—K b 5. 3) L b 7. 2) ... K d 5: 3) K e 7: 1) ... K a 6. 2) D c 3 ulw.; 1) ... K a 4. 3) D c 3 ebenio.
1) ... a 6. 2) D c 3 ulw. Auch 1) D d 4 (K a 5: 2) L c 6) führt zum Ziel.

Nichtige Lösungen:

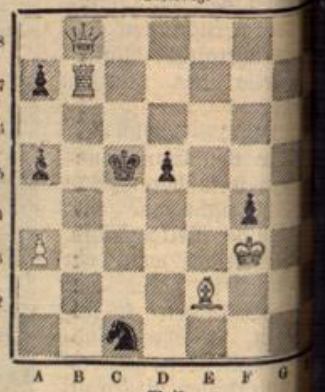
Nr. 94. Von G. Tauber in Bremerörbe.
C. Kneffel in Nordhausen.
Nr. 95. Von W. Gocht in Schönbad.
Nr. 100. D. Vanner in Schweinfurt.
Nr. 101. Von A. Haunold in Wittenberg a. M. W. Schrammberger in Böhm. Prof. A. Wagner in Wien.
Nr. 102. Von J. C. Claus in Lachen.
A. Haunold in Wittenberg. A. Schmitt in Seinsheim. W. Tich in Landau.

Briefwechsel:

Dem Dr. W. in Kadeberg. Von Ihrer Sendung haben wir dankend Gebrauch gemacht.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Rohr, Mohr. — Des Sonett: Rahe (Rebensfluß des Rheins). Des Bilderrätsels: Ein einsam Glas ist eine schwere Last.



Mat in 3 Zügen.